

Ersteinst  
wöchentlich einmal  
in  
Zürich (Schweiz).  
Verlag  
der  
Verlagsbuchhandlung  
Gottlingen-Zürich.  
Postsendungen  
franco gegen franco  
Geldbriefe  
nach der Schweiz laden  
Doppelporto.

# Der Sozialdemokrat

## Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

**Abonnements**  
werden bei allen Schweizerischen  
Postämtern, sowie beim Verlag  
und dessen bekannten Agenten  
entgegengenommen, und zwar zum  
voraus zahlbaren  
Vierteljahrespreise von:  
Fr. 2 — für die Schweiz (Bruggsbahn)  
Fr. 3 — für Deutschland (Göteborg)  
Fr. 1.70 für Österreich (Göteborg)  
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des  
Westeuropäischen (Bruggsbahn).  
**Inserte**  
die billigste Pachtstelle  
25 Cts. — 20 Pfg.

11. Donnerstag, 13. März. 1884.

**Avos an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“**  
Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezogen wird und der dortigen  
Verbreitung sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erleichtern, resp. Briefe von dort an uns  
und unsere Zeitungen und sonstigen Expeditionen nach dort abzulassen. So ist die äußerste Rücksicht im Postverkehr notwendig und  
dieser keine Vorbedingung bedürftig, die Briefmarken über den weichen Rücken und Empfänger, sowie den Inhalt  
der Sendungen zu schützen, und letztere dadurch zu schützen. Haupterfordernis ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten  
als möglich an den „Sozialdemokrat“ resp. dessen Verlag selbst schreiben, sondern sich möglichst an irgend eine unbedingte  
Macht außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sie dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber daß  
auch uns möglichst unverfängliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behufs größerer  
Sicherheit Reformadressierung. Soweit an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen um trotz aller entgegen-  
stehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

### Parteiengenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

### Einladung zum Abonnement.

**„Der Sozialdemokrat.“**  
Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.  
erschiet wöchentlich einmal in Zürich.  
Auf dem Boden der Arbeiterpartei des sozialistischen Arbeiterpartei  
Deutschlands ruht, hat das Blatt eine Bestimmung gefunden, wie sie bei keiner  
Erklärung kaum erreicht werden wird. Auf dem Boden der Arbeiterpartei  
Deutschlands und der Arbeiterpartei der Schweiz, die die deutsche Sozialdemokratie in ihrem  
Organ die mächtigste Partei gegen das über sie verhängte Ausschließungsverbot.  
Das Abonnement des Blattes ist durch dieses Gesetz nicht verboten, sondern  
nur die Verbreitung, und zu letzterer haben sich alle Arbeiter energisch und auf-  
opferungsbereit bemüht, um die Verbreitung zu erleichtern und zu fördern, welche  
bereits sind, obwohl ihre Freiheit zu wagen, um unserer gerechten Sache dienlich zu  
sein — ebenso wie sie es auch vor dem Ausschließungsverbot getan haben!  
Obwohl nun an den meisten Orten, wo der Sozialismus Boden gefunden, das Blatt  
eine durchaus berechtigende Abonnentenliste hat, so gibt es doch noch eine Reihe  
anderer, wo die Verbreitung nicht gelungen ist, und daher eine weitere Anzahl, wo das  
Organ noch gar keinen Eingang gefunden.  
Es ist daher Pflicht jedes Genossen, für die weitere Verbreitung des Blattes unzer-  
wundlich thätig zu sein und besonders dahin zu wirken, daß an solchen Orten endlich  
der Raum gewonnen wird und das Blatt in die ihm gebührende Beachtung findet.  
Aber die Bewegung des Blattes sind die Genossen im Allgemeinen un-  
zureichend; selbstverständlich können wir hier keine speziellen Angaben über dieselben machen,  
jedoch es wählen wir die Genossen, welche Mühe zu erfahren wünschen, an die be-  
stimmten Verbreitungsstellen in Deutschland wenden.  
Das Abonnement beträgt den Jahresbetrag in Brief direkt aus der Schweiz pro 2  
und in Deutschland pro 3,00, bei halbjähriger in Deutschland pro 1,50. Die Zahlung  
kann per Geldbriefmarken in Deutschland und Briefmarken oder per Postanweisung  
geschehen. Für solche Einzelbestellungen kann folgende Karte benutzt werden:  
**Herrn Rudolf Kauffmann in Gottlingen (Kanton Zürich).**  
Bei Bezug von zehn Exemplaren an wird das Blatt franco für 200 L. 80 geliefert.  
Beständig größeres Bestellungen werden vorher schriftlich genauer Mittheilungen  
gemäß den Bestimmungen des Blattes angefordert. Für diesen Zweck ist sofortige Mittheilung  
des Brief-Adressen hierher unerlässlich.  
Bestenfalls Name, Wohnort und Preiszahl anzugeben, erhebt den Namen- und Wohnort  
des Bestellers, und wenn möglich, auch den Namen des Bestellers.  
Mit sozialdemokratischem Gruß!  
Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat.“

### Zum Gedenktage der Märzämpfe.

In seiner Schrift: „Der achtzehnte Brumaire Louis Bonaparte's“  
sagt Karl Marx:  
„Bürgerliche Revolutionen, wie die des achtzehnten Jahrhun-  
derts, stürmen rascher von Erfolg zu Erfolg, ihre dramatischen  
Effekte überbieten sich, Menschen und Dinge scheinen in Feuer-  
brillanten gefaßt, die Ernte ist der Geist jedes Tages; aber sie  
sind kurzlebig, bald haben sie ihren Höhepunkt erreicht und ein  
langer Regenjammer ergreift die Gesellschaft, ehe sie die Resultate  
ihrer Sturm- und Drangperiode nützlich aneignen lernt.  
Proletarische Revolutionen dagegen, wie die des neunzehnten  
Jahrhunderts, kritisieren beständig sich selbst, unterbrechen  
sich fortwährend in ihrem eigenen Lauf, kommen auf das Schein-  
bar Vollbrachte zurück, um es wieder von Neuem anzufangen,  
verhöhnen grausam-gründlich die Halbheiten,  
Schwächen und Erbärmlichkeiten ihrer ersten Ver-  
suche, scheinen ihren Gegner nur niederzuwerfen, damit er neue  
Kräfte aus der Erde sauge und sich riesenhafter ihnen gegenüber  
aufrichte, schrecken stets vor Neuem zurück, vor der unbestimmten  
Ungeheuerlichkeit ihrer eigenen Zwecke, bis die Situation  
geschaffen ist, die jede Umkehr unmöglich macht  
und die Verhältnisse selbst rufen:  
Hic Rhodus, hic salta!  
Hier ist die Rose, hier tanzel!“  
Das ward im Jahre 1852 geschrieben, als die Revolution  
von 1848 niedergeschlagen war, als in ganz Europa die „Ordnung“  
herrschte, kaum ein halbes Menschenalter darauf erhob  
sich in Paris das Proletariat zu einem neuen revolutionären  
Ansturm gegen die bestehende Gesellschaft, — und die Geschichte  
der Pariser Kommune, die Geschichte der europäischen Arbeiter-  
bewegung seit der Kommune ist ein klassischer Beweis von der  
Richtigkeit des obigen Satzes.  
Was ist die Februarrevolution von 1848 gegen den März-  
aufstand von 1871, was der Junikampf gegen das blutige Mai-  
massacre? Was die Forderung des „Rechtes auf Arbeit“, für  
welche das Proletariat von 1848 kämpfte, gegen das Programm  
der Kommune, was dieses gegen die dem Ausbeutungssystem  
direkt auf den Leib rührenden Forderungen, für welche das Klassen-  
bewusste Proletariat heute in allen Kulturländern, oder besser  
gesagt: in allen Ländern, wo die moderne kapitalistische Pro-  
duktion herrscht, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln  
kämpft? Wie die Männer von 1871 über die Wortführer von  
1848 achselzuckend zur Tagesordnung übergingen, so sehen wir  
bereits heute, nur 13 Jahre nach der Kommune, sich in Frank-  
reich eine neue Arbeiterpartei heranzubilden, welche für die Wort-  
führer der Kommune, soweit dieselben an den Traditionen dieser  
Erhebung festhalten, nur ein schweigendes Achselzucken haben.  
Man achtet sie, aber man folgt ihnen nicht. Man feiert die  
Kommune, wie man die Februarrevolution feiert, aber nicht um  
sie zu verherrlichen, sondern um sie zu kritisieren — grausam-  
gründlich, wie es bei Marx heißt.

Und im gleichen Sinne wie unsere französischen Brüder feiern  
auch wir das Andenken der Volkskämpfe von 1848 und  
1871. Wir feiern sie, ohne uns über die begangenen Irrthümer  
Illusionen hinzugeben. Wir beschließen nichts, wir verheimlichen  
nichts, wir feiern, indem wir kritisieren.  
Aber nicht als Pharisäer. Wir bilden uns nicht ein, Kraft  
unserer eigenen, aus uns selbst geschöpften höheren Einsicht er-  
haben zu sein über unsere Vorgänger. Was wir wissen,  
wissen wir nicht aus uns — wir stützen uns auf die Erfah-  
rungen, welche jene mit ihrem Leben bezahlt haben.  
Fern sei es von uns, im hochmüthigen Dünkel herabzublicken  
auf die Kämpfer von 1848, von 1871, weil sie nicht soweit  
waren als wir heute sind. Wenn wir sie kritisieren, kritisieren wir  
uns mit ihnen. Wir sind nicht besser als sie, und wenn wir  
ihre Illusionen nicht theilen, wenn wir ihre Fehler erkennen —  
wer von uns wollte daraus den Schluß ziehen, daß wir jetzt  
frei von Irrthümern, aber alle Illusionen erhaben seien?  
Sicherlich Niemand!

Gerade wir Deutsche haben allen Grund, dessen eingedenk zu  
bleiben, daß wir, in der Theorie wie in der Praxis, auf den  
Schultern Anderer stehen. Wenn heute die deutsche Arbeiter-  
bewegung von den Sozialisten aller Länder willig als die vor-  
geschrittenste anerkannt wird, so wollen wir doch nie vergessen,  
wie mächtig uns die Verhältnisse in Deutschland, die wirtschaftli-  
che wie politische Entwicklung, in die Hände gearbeitet. Wir  
hätten das Glück, einen Theoretiker ersten Ranges, einen Kopf  
von unübersehbarer Bedeutung den unsern zu nennen, in unserer  
Sprache schrieb Karl Marx; ein Agitator von seltener Begab-  
ung, Ferdinand Lassalle, stand an der Wiege der neu-  
erwachenden Arbeiterbewegung in Deutschland; ein Kampfmittel,  
welches die Arbeiter des hochentwickelten England noch heute  
anzusehen, das allgemeine Wort „Arbeit“ ward uns in dem  
Schooß geworfen — aber das Wahlrecht zu einem Reichstag, in  
den einzutreten kein Genosse, sondern ein Opfer ist, dessen  
Macht und Einfluß lediglich in seiner Einwirkung auf die öffentli-  
che Meinung beruht und der daher auch nicht jenen korruptirenden  
Einfluß auszuüben vermag als die Parlamente anderer Länder;  
unser Bürgerthum hat es nicht zu jener politischen Machtstellung  
gebracht wie die Bourgeoisie Frankreichs und Englands, es muß  
noch heute um seine Anerkennung kämpfen, wo bereits die kapi-  
talistische Produktion an einem Punkte angelangt ist, da ihr vor  
ihrer eigenen Gottähnlichkeit bange wird; die „reaktionäre Masse“  
hat sich noch nicht zu jenem kompakten Brei verdichtet, den ihr  
Name vermuthen läßt, in ihr brodeln und gähren es noch, ihre  
Elemente ringen noch heftig mit einander, — aber während in den  
vorgeschrifteneren Ländern der Kampf der verschiedenen Interessen-  
gruppen der herrschenden Klassen jede sich zwischen dieselbe drän-  
gende neue Partei zu zerreiben vermochte, hat er in Deutschland  
bisher nur die Wirkung gehabt, die Kämpfenden selbst zu  
neutralisieren.

Alle diese Umstände sind uns bisher in unserem Kampf zugute  
gekommen, und daß wir sie uns mit Erfolg dienstbar zu machen  
gewußt, ist gewiß aller Ehren werth. Aber hüten wir uns, in  
den Bahn zu verfallen, daß dem immer so bleiben werde, daß  
es nur von uns abhängt, stets den Weg innezuhalten, den wir  
bisher beschritten. Die Weltgeschichte spielt sich nicht nach Schab-  
lonen ab, noch läßt sie sich von Parteibeschlüssen kommandiren.  
Der Umstand, daß ein Denker wie Marx uns das geistige Rüstzeug  
zu unserem Kampfe geliefert hat, enthebt uns nicht der Mühe  
eigenen Denkens, der Umstand, daß uns Manche ohne unser  
Bemühen in den Schooß gefallen, um was die Arbeiter anderer  
Länder mit Leib und Leben kämpfen mußten, gibt uns noch kein  
Recht, anzunehmen, daß derartige Kämpfe für uns ein über-  
wundener Standpunkt seien.  
Eine einzige Abänderung des Reichswahlgesetzes kann uns in  
eine andere Kampflinie werfen. Eine Aenderung in der politischen  
Konstellation, wie sie jeder Tag mit sich bringen kann, und die  
Arbeiterklasse Deutschlands steht vor der Alternative: Kampf oder  
Verzweiflung.  
Es ist daher nichts weniger als romanische Revolutionsschwär-  
merei, wenn wir die Gedenktage früherer Volkskämpfe feiern.  
In keinem Lande mehr als in Deutschland ist es notwendig,  
daß das arbeitende Volk sich jener Tage erinnert, wo seine Väter,  
seine Brüder ihr Leben für die Freiheit ließen, für die Freiheit,  
die ihnen den Weg bahnen sollte zur sozialen Emanzipation.  
Wenn das Bürgerthum, welches die Revolution von 1848 un-  
mittelbar nach ihrem Ausbruch verrieth, Alles gethan hat, ihr  
Andenken dem Spott zu überliefern, so haben wir, die Nach-  
kommen der Barrikadenkämpfer jener Zeit, die Pflicht, uns dessen  
zu erinnern, daß jene Kämpfe trotz alledem nicht vergeblich waren,  
daß sie die ganze Herrlichkeit des alten Polizeistaates in's Wanken  
brachten, daß das Blut der Barrikadenkämpfer der Märztag  
einen ganzen Berg verrotteter Polizei- und sonstiger Gesetze hin-  
weggeschwemmt, den selbst die siegreiche Reaktion der fünfziger  
Jahre nicht wieder aufzutragen vermochte. Das Volk konnte da-  
mals nicht siegen, weil das Bürgerthum nicht siegen wollte  
und das Proletariat noch zu wenig entwickelt war; aber auch der

alte bürokratisch-feudalistische Polizeistaat war außer Stande,  
über die Revolution zu triumphiren.

Das sollten sich namentlich die Herren Doktrindäre merken,  
die da meinen, eine revolutionäre Erhebung sei bloß da am  
Platze, wo der Sieg der Ausländischen gewissermaßen bereits  
vorher garantiert sei.  
Diese Frage stellten sich weder die Kämpfer des Februar in  
Frankreich, noch die Märzämpfer in Deutschland, noch die Kom-  
munisten von Paris. Sie kämpften, weil sie kämpfen mußten.  
Kein Führer, kein Komite gab das Lösungswort — die Situa-  
tion gebot es.

Und so wird es auch in der Zukunft sein. Die Revolution  
— immer das Wort im engeren politischen Sinne genommen  
— wird kommen, wenn wir sie vielleicht am wenigsten vermuthen,  
selbst die überraschend, welche sich für ihre befehlenden Verkündiger  
halten. Und so wenig Revolutionen nach Parteibeschlüssen fragen,  
so wenig fragen sie nach ausgeklügelten Theorien. Sie bringen  
Elemente auf die Bühne, die vorher dem öffentlichen Leben ganz  
ferne standen, sie drängen Persönlichkeiten in den Vordergrund,  
die Niemand zuvor gekannt, sie stellen die bisherigen Parteiführer  
vor Fragen, an deren Beantwortung dieselben nie zuvor gedacht.  
Nicht die Wortführer der französischen Internationalen waren in  
der Kommune maßgebend, sondern das aus unbekanntem Leuten  
bestehende revolutionäre Zentralkomitee. Von 1848 gar nicht zu  
reden, wo der Gegensatz zwischen den wirklichen Kämpfern und  
den politischen Wortführern der „Demokratie“ sich in dem ent-  
wickeltesten Frankreich in dem Jammerschrei Louis Blanc's: „Ihr  
ruinirt mich!“ kundgab, während er in dem zurückgebliebenen  
Deutschland seinen klassischen Ausdruck in der „bonnetten“ Bürger-  
mehr als Schutz gegen die „Basser mann'schen Gestalten“  
fand.

Derartige ist nun freilich heute nicht mehr möglich, und es  
wäre geradezu Wahnsinn, zu sagen: wenn die Revolution nicht  
weder kommandiren noch reglementiren läßt, ist die Existenz einer  
geschlossenen Partei, welche ihr eine bestimmte Richtung zu geben  
sucht, überflüssig oder schädlich. Im Gegentheil. Eine energische,  
zielbewußte Partei, nicht als hemmendes, sondern als treiben-  
des Element ist von größter Wichtigkeit für den Verlauf der  
Revolution.

Wir haben es uns versagt, auf die Kämpfe von 1848  
und 1871 im Einzelnen einzugehen. Wir hätten nur Episoden  
berichten, nur längst Bekanntes wiederholen können.

Wir denken der Sache, für welche 1848 das Volk von Berlin,  
1848 und 1871 das Proletariat von Paris sein Leben hinge-  
geben, mehr zu nähern, wenn wir an dem Gedenktage dieser Er-  
hebungen an Stelle hochtönender Phrasen nüchternere Betrachtungen  
zum Vortage geben, die Blicke unserer Leser nicht auf die Ver-  
gangenheit, sondern auf die Gegenwart und Zukunft richten.

Das Proletariat des 19. Jahrhunderts hat keine Revolutions-  
legenden, weil es selbst seinem ganzen Wesen nach revolutionär  
ist, weil alle seine Bestrebungen mit Naturnothwendigkeit zu  
einem Ziele führen: zur Revolution.

Dagegen vermag kein Sozialistengesetz der Welt, kein noch so  
scharfer Ausnahmezustand etwas. Das revolutionäre Proletariat  
ist kein Produkt irgend welcher Agitation, es ist das Erzeugniß  
der modernen kapitalistischen Entwicklung. Hebt diese auf, Ihr  
Bismarck und Taaffe, Ihr Ferry und Konsorten, wenn Ihr der  
nahenden sozialen Revolution den Garauß machen wollt! Hebt  
die moderne Industrie auf, wenn Ihr den Sieg der Sozialdemo-  
kratie verhindern wollt!

### Zum Todestage von Karl Marx.

Am 14. März ist es ein Jahr, daß der größte Vorkämpfer der Sache  
des Proletariats seine Augen für immer geschlossen. Da dieser Jahrestag  
sich zusammenfällt mit dem Gedenktage der Revolution von 1848, so  
haben wir uns an Marx's Witstetter, Friedrich Engels, mit der  
Bitte gewendet, uns eine Skizze über die Stellung von Marx gegenüber  
dieser Revolution, insbesondere über das Wirken von Marx an der  
„Neuen Rheinischen Zeitung“ zu schreiben. Eine solche Schilderung ent-  
spricht nach unserer Ansicht weit mehr der Denkweise des Verfassers des  
„Kapital“, als pathetische Nachrufe und dithyrambische Lobeshübun-  
gen, über welche derselbe mit der gleichen Geringschätzung hinwegging,  
wie über die wüthenden Angriffe und Beschimpfungen, mit welchen ihn  
die kleinen Geister der Tagesliteratur bedachten. Marx wollte gelesen  
und verstanden, nicht aber gepriesen und verballhornt sein.  
Obwohl noch immer lebend und von der Pflicht der Bearbeitung des  
Marx'schen literarischen Nachlasses stark in Anspruch genommen, hat  
Engels doch unserem Wunsche bereitwillig entsprochen und uns den  
nachfolgenden Artikel eingeschickt. Er sei unser Gedächtnisartikel am  
Todestage von Karl Marx.

### Marx und die „Neue Rheinische Zeitung“ 1848—49.

Beim Ausbruch der Februarrevolution bestand die deutsche „kom-  
munistische Partei“, wie wir sie nannten, nur aus einem kleinen Stamme,  
dem als geheime Propaganda-Gesellschaft organisierten „Bund der Kom-  
munisten“. Geheim war der Bund nur, weil es damals in Deutschland  
kein Vereins- und Versammlungsrecht gab. Außer den Arbeitervereinen  
im Ausland, wo er sich rekrutirte, hatte er ungefähr dreißig Gemeinden  
oder Sektionen im Lande selbst, dazu einzelne Mitglieder an vielen Orten.  
Aber diese unbedeutende Streiktruppe hatte einen Führer, dem sich alle

willig unterordnet, einen Führer ersten Ranges in Marx, und dank ihm, ein prinzipielles und ein tatsächliches Programm, das noch heute in voller Geltung steht: das kommunistische Manifest.

Hier kommt in erster Reihe der taktische Teil des Programms in Betracht. Dieser lautete im Allgemeinen: „Die Kommunisten sind keine besondere Partei gegenüber den anderen Arbeiterparteien. Sie haben keine von den Interessen des ganzen Proletariats getrennten Interessen. Sie stellen keine besonderen Prinzipien auf, wonach sie die proletarische Bewegung modell wollen. Die Kommunisten unterscheiden sich von den übrigen proletarischen Parteien nur dadurch, daß sie einerseits in den verschiedenen nationalen Kämpfen der Proletariat die gemeinsamen, von der Rationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen, andererseits dadurch, daß sie in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten. — Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer weiter treibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder, sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.“

Und für die deutsche Partei im Besonderen: „In Deutschland kämpft die kommunistische Partei, sobald die Bourgeoisie revolutionär auftritt, gemeinsam mit der Bourgeoisie gegen die absolute Monarchie, das feudale Grundeigentum und die Kleinbürgerei. Sie unterläßt aber keinen Augenblick, bei den Arbeitern ein möglichst klares Bewußtsein über den feindlichen Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat herauszuarbeiten, damit die deutschen Arbeiter sogleich die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, welche die Bourgeoisie mit ihrer Herrschaft herbeiführen muß, als ebensovielfache Waffen gegen die Bourgeoisie führen können; damit, nach dem Sturz der reaktionären Klassen in Deutschland, sofort der Kampf gegen die Bourgeoisie selbst beginnt. Auf Deutschland ruhten die Kommunisten ihre Hauptaufmerksamkeit, weil Deutschland am Vorabend einer bürgerlichen Revolution steht“ u. s. w. (Manifest IV.)

Wie hat sich ein taktisches Programm so bewährt wie dieses. Aufgestellt am Vorabend einer Revolution, hielt es die Probe dieser Revolution aus; wo seit jener Zeit eine Arbeiterpartei von ihm abwich, trafe sie jede Abweichung; und heute, nach beinahe vierzig Jahren, bildet es die Richtschnur aller entscheidenden und selbstbewußten Arbeiterparteien Europas von Madrid bis Petersburg.

Die Februarereignisse in Paris überführten die bevorstehende deutsche Revolution und modifizierten damit ihren Charakter. Die deutsche Bourgeoisie, statt aus eigener Kraft zu siegen, siegte im Schlepptau einer französischen Arbeiterrevolution. Noch ehe sie ihre alten Gegner, das absolute Königtum, den feudalen Grundbesitz, die Bureaukratie, das feige Spießbürgertum endgültig niedergedrückt, mußte sie schon Front machen gegen einen neuen Feind, das Proletariat. Hier aber zeigte sich sofort die Wirkung der hinter Frankreich und England weit zurückgebliebenen ökonomischen Zustände und der damit ebensofer zurückgebliebenen Klassenlage Deutschlands.

Die deutsche Bourgeoisie, die eben erst ihre große Industrie zu begründen anfang, hatte weder die Kraft, noch den Mut, noch die zwingende Notwendigkeit, sich die unbedingte Herrschaft im Staat zu erkämpfen; das Proletariat, in gleichem Verhältnis unentwickelt, herangewachsen in vollständiger geistiger Aneignung, unorganisiert und noch nicht einmal fähig zu selbstständiger Organisation, besaß nur das dumpfe Gefühl seines tiefen Interessengegensatzes gegen die Bourgeoisie. So, obgleich der Sache nach ihr drohender Gegner, blieb es anderseits ihr politisches Anhängel. Geschreckt nicht durch das, was das deutsche Proletariat war, sondern durch das, was es zu werden drohte und was das französische schon war, sah die Bourgeoisie nur Rettung in jedem, auch dem feigsten Kompromiß mit Monarchie und Adel; unbekannt noch mit seiner eigenen geschichtlichen Rolle mußte das Proletariat in seiner großen Rolle zunächst die des vorantreibenden, äußersten linken Flügels der Bourgeoisie übernehmen. Die deutschen Arbeiter hatten vor allen Dingen diejenige Herrschaft hätte erkämpfen müssen, die sie selbst aber in ihrer Angst den Arbeitern zu fruchtlos machte. Die paar hundert vereinzelten Handwerker-Gesellschaften in der ungeheuren, plötzlich in die Bewegung geschleuderten Masse. Das deutsche Proletariat erschien so zunächst auf der politischen Bühne als äußerste demokratische Partei.

Damit war uns, als wir in Deutschland eine große Zeitung begründeten, die Fahne von selbst gegeben. Es konnte nur die der Demokratie sein, aber die einer Demokratie, die überall den spezifisch proletarischen Charakter im Einzelnen heroorhob, den sie noch nicht ein für allemal auf's Banner schreiben konnte. Wollten wir das nicht, wollten wir nicht die Bewegung an ihrem vorgefundnen, fortgeschrittenen, tatsächlich proletarischen Ende aufnehmen und weiter vorantreiben, so blieb uns nichts, als Kommunismus in einem kleinen Winkelblättchen doktrinen und statt einer großen Aktionspartei eine kleine Sekte stiften. Zu Prodigern in der Wüste aber waren wir verdohten; dazu hatten wir die Utopisten zu gut studiert. Dazu hatten wir unser Programm nicht entworfen.

Als wir nach Köln kamen, waren dort von demokratischer, theilweise kommunistischer Seite Vorbereitungen zu einem großen Blatt getroffen. Man wollte dies eht lokal-kölnisch machen und uns nach Berlin verbannen. Aber in 24 Stunden hatten wir, namentlich durch Marx, das Terrain erobert, das Blatt ward unser, auf die Gegenkonzeption, daß wir

Heinrich Bürgers\*) in die Redaktion nahmen. Dieser schrieb einen Artikel (in Nr. 2), und nie mehr einen zweiten.

Wir mußten eben nach Köln gehen und nicht nach Berlin. Erstens war Köln das Zentrum der Rheinprovinz, die die französische Revolution durchgemacht, sich im Code Napoleon in moderne Rechtsanschauungen bewährt, die weitläufig bedeutendste große Industrie entwickelt hatte und in jeder Beziehung damals der fortgeschrittensten Teil Deutschlands war. Das damalige Berlin kannten wir nur zu gut aus eigener Anschauung, mit seiner kaum entstehenden Bourgeoisie, seinem maulstochen aber thätigen, kriechenden Kleinbürgertum, seinen noch total unentwickelten Arbeitern, seinen massenhaften Bureaukraten, Adels- und Hofgesindel, seinem ganzen Charakter als bloße „Residenz“. Entscheidend aber waren: in Berlin herrschte das elende preussische Landrecht und politische Prozesse kamen vor die Berufsrichter; am Rhein bestand der Code Napoleon, der keine Presprozesse kennt, weil er die Zensur voraussetzt, und wenn man keine politischen Vergehen, sondern nur Verbrechen beging, kam man vor die Geschworenen; in Berlin ward nach der Revolution der junge Schlüssel wegen einer Kleinigkeit zu einem Jahre verurteilt, am Rhein hatten wir unbedingte Pressfreiheit — und wir haben sie ausgenutzt bis auf den letzten Tropfen.

So gingen wir am 1. Juni 1848 an, mit einem sehr beschränkten Aktienkapital, von dem nur wenig eingezahlt war, und die Aktionäre selbst mehr als unsicher. Gleich nach der ersten Nummer verließ uns die Hälfte und am Ende des Monats hatten wir gar keine mehr.

Die Verfassung der Redaktion war die einfache Diktatur von Marx. Ein großes Tagblatt, das zur bestimmten Stunde fertig sein muß, kann bei keiner anderen Verfassung eine folgerechte Haltung bewahren. Hier aber war noch dazu Marx' Diktatur selbstverständlich, unbestritten, von uns Allen gern anerkannt. Es war in erster Linie sein klarer Blick und seine sichere Haltung, die das Blatt zur berühmtesten deutschen Zeitung der Revolutionsjahre gemacht haben.

Das politische Programm der „Neuen Rheinischen Zeitung“ bestand aus zwei Hauptpunkten: Einige, untheilbare, demokratische deutsche Republik und Krieg mit Rußland, der Wiederherstellung Polens einschloß.

Die kleinbürgerliche Demokratie theilte sich damals in zwei Fraktionen: die norddeutsche, die sich einen demokratischen preussischen Kaiser gefaßt, und die süddeutsche, damals fast ganz spezifisch bairische, die Deutschland in eine föderative Republik nach Schweizer Muster verwandeln wollte. Beide mußten wir bekämpfen. Das Interesse des Proletariats verbot ebensofer die Verpreiung Deutschlands wie die Bewegung der Kleinrentner. Es gab die enbliche Vereinigung Deutschlands zu einer Nation, die allein den von allen übernommenen kleinlichen Hindernissen gereinigten Kampfplatz herstellen konnte, auf dem Proletariat und Bourgeoisie ihre Kräfte messen sollten. Aber es verbot ebensofer die Herstellung einer preussischen Spitze; der preussische Staat mit seiner ganzen Einrichtung, seiner Tradition und seiner Dynastie war gerade der einzige ernsthaft innere Gegner, den die Revolution in Deutschland niederzumerzen hatte; und obendrein konnte Preußen Deutschland nur einigen durch Deutschlands Zerrüttung, durch den Ausschluß Deutschlands, Oesterreichs, Auflösung des preussischen, Zerfall des österreichischen Staates, wirkliche Einigung Deutschlands als Republik — ein anderes revolutionäres, nächstes Programm konnten wir nicht haben. Und dies war durchzuführen durch Krieg gegen Rußland und nur durch ihn. Auf diesen letzteren Punkt konnte ich noch zurück.

Im Uebrigen war der Ton des Blattes keineswegs feierlich, ernst oder begeistert. Wir hatten lauter verlässliche Gegner und behandelten sie ausnahmslos mit der äußersten Berührung. Das konspirierende Königtum, die Kamarilla, der Adel, die Kreuzzeitung, die gesammte „Reaktion“, über die der Philister sich fittlich entrüstete — wir behandelten sie nur mit Hohn und Spott. Aber nicht minder auch die durch die Revolution aufgekommnen neuen Götzen: die Märzminister, die Frankfurter und Berliner Versammlung, Rechte wie Linke darin. Gleich die erste Nummer begann mit einem Artikel, der die Wichtigkeit des Frankfurter Parlamentes, die Zwecklosigkeit seiner langathmigen Reden, die Ueberflüssigkeit seiner feigen Beschlüsse verpörrte. Er kostete uns die Hälfte der Aktionäre. Das Frankfurter Parlament war nicht einmal ein Debattierklub; hier wurde fast gar nicht debattiert, sondern meist nur fertig mitgebrachte, akademische Abhandlungen abgeleert und Beschlüsse gefaßt, die den deutschen Philister begeistern sollten, um die sich aber sonst kein Mensch kümmerte.

Die Berliner Versammlung hatte schon mehr Bedeutung, sie stand einer wirklichen Macht gegenüber, sie debattierte und beschloß nicht auf platter Erde, nicht im Frankfurter Wollensakuldeim. Sie wurde daher auch ausführlicher behandelt. Aber auch die dortigen Götzen der Zinsen, Schulz-Delitzsch, Behrens, Eisner, Stein u. s. w. wurden ebenso scharf mitgenommen wie die Frankfurter, ihre Unenschiedenheit, Zaghaftigkeit und Rechnungsträgererei schonungslos aufgedeckt und ihnen nachgewiesen, wie sie Schritt vor Schritt sich in den Berrath an der Revolution hinein-kompromittierten. Das erregte natürlich Schauder beim demokratischen Kleinbürger, der sich diese Götzen erst eben zum eigenen Gebrauch fabrizirt hatte. Uns war dieser Schauder ein Zeichen, daß wir in's Schwarze getroffen hatten.

Ebenso traten wir auch der vom Kleinbürgertum eifrig verbreiteten Täuschung entgegen, als ob die Revolution mit den Märztagen abgeschlossen sei und man jetzt nur noch die Früchte einzuheimsen habe. Für uns konnten Februar und März nur dann die Bedeutung einer wirklichen Revolution haben, wenn sie nicht Abbruch, sondern im Gegentheil Aus-

\*) Der später Fortschrittler ward. D. Red.

hundert über das 16. Jahrhundert, die Revolution von 1789 der Sieg des 18. Jahrhunderts über das 17. Jahrhundert. Die Revolutionen brachten mehr noch die Bedürfnisse der damaligen Welt, als der Welt-ausschnitte aus, in denen sie vorhielen, Englands und Frankreichs.

In der preussischen Märzrevolution nichts von Alledem. Die Februarrevolution hatte das konstitutionelle Königtum in der Wirklichkeit und die Bourgeoisieherrschaft in der Idee abgeschafft. Die preussische Märzrevolution hatte das konstitutionelle Königtum in der Idee und die Bourgeoisieherrschaft in der Wirklichkeit geschaffen. Welt entfernt, eine europäische Revolution zu sein, war sie nur die verkümmerte Nachwirkung der europäischen Revolution in einem zurückgebliebenen Lande. Statt ihrem Jahrhundert voraus, war sie hinter ihrem Jahrhundert um mehr als ein halbes Jahrhundert zurück. Sie war von vornherein sekundär, aber es ist bekannt, daß die sekundären Krankheiten schwerer zu heilen sind und den Körper gleichzeitig mehr verüßeln als die primitiven. Es handelte sich nicht um die Herstellung einer neuen Gesellschaft, sondern um die Berliner Mißgeburt der zu Paris verstorbenen Gesellschaft. Die preussische Märzrevolution war nicht einmal national, deutsch, sie war von vornherein provinziell-preussisch. Die Wiener, die Kasseler, die Münchener, alle Sorten provinzieller Kustände rannten neben ihr her und machten ihr den Rang streitig.

Während 1648 und 1789 das unendliche Selbstgefühl hatten, an der Spitze der Schöpfung zu stehen, bestand der Ehrgeiz des Berliner 1848 darin, einen Knachronismus\*) zu bilden. Ihr Licht glück dem Lichte der Sterne, das und Erdbeobachern erst zukommt, nachdem die Körper, die es ausgestrahlt, schon Hunderttausende von Jahren erloschen sind. Die preussische Märzrevolution war im Kleinen, wie sie Alles im Kleinen war, ein solcher Stern für Europa. Ihr Licht war das Licht eines längst verwesten Gesellschaftslebens.

Die deutsche Bourgeoisie hatte sich so trüg, feig und langsam entwickelt, daß im Augenblick, wo sie gefahrdrohend dem Feudalismus und Absolutismus gegenüber stand, sie selbst sich gefahrdrohend gegenüber das Proletariat erblickte, und alle Fraktionen des Bürgertums, deren Interessen und Ideen dem Proletariat verwandt sind. Und nicht nur eine Klasse hinter sich, ganz Europa sah sie feindlich vor sich. Die preussische Bourgeoisie war nicht wie die französische von 1789 die Klasse, welche die ganze moderne Gesellschaft den Repräsentanten der alten Gesellschaft, dem Königtum und dem Adel gegenüber, vertrat. Sie war zu einer Art von Stand herabgesunken, ebenso ausgeprägt gegen die Krone als gegen das Volk, oppositionslustig gegen beide, unentschlossen gegen jeden ihrer Gegner einzeln genommen, weil sie immer beide vor oder hinter sich sah; von vornherein zum Berrath gegen das Volk und zum Kompromiß mit dem gekrönten Vertreter der alten Ge-

\*) Hier also: hinter ihrer Zeit zurückzubleiben. D. Red.

gangspunkte einer langen revolutionären Bewegung wurden, in der, in der großen französischen Umwälzung, das Volk sich durch seine eigenen Kämpfe weiter entwickelte, die Parteien sich schärfer und schärfer schied bis sie mit den großen Klassen, Bourgeoisie, Kleinbürgertum, Proletariat ganz zusammenfielen, und in der die einzelnen Positionen vom Proletariat nach und nach in einer Reihe von Schlachttagen erobert wurde. Daher traten wir auch dem demokratischen Kleinbürgertum über entgegen, wo es seinen Klassengegensatz gegen das Proletariat verteilte, wollte mit der beliebten Phrase: wir wollen ja Alle dasselbe, alle Differenzen beruhen auf bloßen Mißverständnissen. Je weniger aber wir dem Kleinbürgertum erlaubten, unsere proletarische Demokratie mitzureden, desto zahlreicher und gefügiger wurde es uns gegenüber. Je schärfer und entschiedener man ihm gegenübertritt, desto williger dacht es sich desto mehr Konzeptionen macht es der Arbeiterpartei. Das haben wir gesehen.

Endlich deckten wir den parlamentarischen Kretinismus (wie Marx nannte) der verschiedenen sogenannten Nationalversammlungen auf. Die Herren hatten sich alle Nachmittage entschlüpfen lassen, sie zum Theil freiwillig wieder den Regierungen überliefert. Neben neugeprägten, reaktionären Regierungen fanden in Berlin wie in Frankfurt machtlos Versammlungen, die trotzdem sich einbildeten, ihre ohnmächtigen Beschlüsse würden die Welt aus den Angeln heben. Bis auf die äußerste Linke herrschte diese kretinhafte Selbsttäuschung. Wir riefen ihnen zu: ihr parlamentarischer Sieg werde zusammenfallen mit ihrer wirklichen Niederlage.

Und so geschah's in Berlin wie in Frankfurt. Als die „Linke“ die Majorität erhielt, jagte die Regierung die ganze Versammlung aus dem Saal; sie konnte es, weil die Versammlung ihren eigenen Kredit beim Volk verhergt hatte.

Als ich später Sougeard's Buch über Marat las, fand ich daß wir in mehr als einer Beziehung nur das große Vorbild des echten (nicht des von den Royalisten gefälschten) „Ami du Peuple“ unbewußt nachgeahmt hatten, und daß der ganze Wuthschrei und die ganze Geschichtsfälschung, kraft deren man fast ein Jahrhundert hindurch nur eine gänglich entstellten Marat gekannt, nur diese Ursache haben: daß Marat den Augenblicksgötzen Lafayette, Bailly und Anderen unbarmerzig die Schleier abzog und sie als schon fertige Berrätber an der Revolution enthüllte; und daß er, wie wir, die Revolution nicht für abgeschlossen sondern in Permanenz erklärt wissen wollte.

Wir sprachen es offen aus, daß die Richtung, die wir vertraten, erst dann in den Kampf um die Erreichung unserer wirklichen Parteziele eintreten könne, wenn die äußerste der in Deutschland bestehenden offiziellen Parteien am Ruder sei: dann würden wir, ihr gegenüber, die Opposition bilden.

Die Ereignisse sorgten aber dafür, daß neben den Spott über die deutschen Gegner auch die flammende Leidenschaft trat. Die Insurrektion der Pariser Arbeiter im Juni 1848 fand uns aus dem Plage. Vor erster Niederlage feierte Marx die Besiegten in einem seiner gewaltigsten Artikel.

Da verließ uns der letzte Rest der Aktionäre. Aber wir hatten die Genugthuung, das einzige Blatt in Deutschland und fast in Europa zu sein, das die Fahne des zertretenen Proletariats hochgehalten hatte in Augenblicke, wo die Bourgeoisie und Spießbürger aller Länder die Besiegten erdrückten mit dem Wust ihrer Verklümmungen.

Die auswärtige Politik war einfach: Eintreten für jedes revolutionäre Volk, Aufruf zum allgemeinen Krieg des revolutionären Europas gegen den großen Rückhalt der europäischen Reaktion — Rußland. Vom 24. Februar an war es uns klar, daß die Revolution nur einen wirklichen furchtbaren Feind habe, Rußland, und daß dieser Feind umsonst gezwungen sei, in den Kampf einzutreten, je mehr die Bewegung europäischer Dimensionen annahm. Die Ereignisse von Wien, Mailand, Berlin mußten den russischen Angriff verzögern, aber sein endliches Kommen wurde uns so gewisser, je näher die Revolution Rußland auf den Leib rückte. Wie lang es aber, Deutschland zum Krieg gegen Rußland zu bringen, so war es aus mit Habsburg und Hohenzollern, und die Revolution stegte an der ganzen Linie.

Diese Politik geht durch jede Nummer der Zeitung bis zum Romere des wirklichen Einrückens der Russen in Ungarn, das unsere Voraussetzungen vollauf bestätigte und die Niederlage der Revolution entschied.

Als im Frühjahr 1849 der „Entschuldigungskampf“ heranzückte, wurde die Sprache des Blattes mit jeder Nummer heftiger und leidenschaftlicher. Den schließlichen Bauern rief Wilhelm Wolff in der „Schlesischen Willehards“ (acht Artikel) in's Gedächtnis, wie sie bei der Abldung des Feudallasten von den Gutsherren mit Hilfe der Regierung um Geld und Grundbesitz geprellt worden, und forderte eine Milliarde Thaler Entschuldigungen.

Gleichzeitig erschien im April Marx' Abhandlung über Lohnarbeit und Kapital in einer Reihe von Leitartikeln als deutlicher Hinweis auf das soziale Ziel unserer Politik. Jede Nummer, jedes Extrablatt zeigt hin auf die sich vorbereitende große Schlacht, auf die Juspikung des Gegensatzes in Frankreich, Italien, Deutschland und Ungarn. Namentlich die Extrablätter vom April und Mai waren ebensoviel Aufrufe an das Volk, sich bereit zu halten zum Vorkämpfen.

„Draußen im Reich“ wunderte man sich, daß wir das Alles so ungenirt in einer preussischen Zeitung ersten Ranges, gegenüber einer Garnison von 8000 Mann und angesichts der Hauptwache betrieben; aber wegen der acht Bajonettgewehre und 250 scharfen Patronen in Redaktionszimmer und der rothen Jafobinermützen der Seget galt uns Haus bei den Offizieren ebenfalls für eine Festung, die nicht durch bloßen Landstreich zu nehmen sei.

feilschaft geneigt, weil sie selbst schon zur alten Gesellschaft gehörte; nicht die Interessen einer neuen Gesellschaft gegen eine alte, sondern erneute Interessen innerhalb einer veralteten Gesellschaft vertreten; nicht an dem Steuererwerb der Revolution, weil das Volk hinter ihr stand, sondern weil das Volk sie vor sich herdrängte; nicht an der Spitze, weil sie die Initiative einer neuen, sondern nur weil sie die Räumline einer alten Gesellschaftsepoche vertrat; eine nicht zum Durchbruch gekommene Epoche des alten Staates durch ein Erdbeben auf die Oberfläche des neuen Staates geworfen; ohne Glauben an sich selbst, ohne Glauben an das Volk, knurrend gegen oben, zitternd gegen unten, egoistisch nach beiden Seiten und sich ihres Egoismus bewußt, revolutionär gegen die Konservationen, konservativ gegen die Revolutionäre, ihren eigenen Stimmworten mißtrauend, Phrasen statt Ideen, eingeschüchert vom Weltsturm den Weltsturm exploitirend, Energie nach keiner Richtung, Plagiat nach allen Richtungen, gemein, weil sie nicht originell war, originell in der Gemeinheit — schmerznd mit ihren eigenen Wünschen, ohne Glauben an sich selbst, ohne Glauben an das Volk, ohne weltgeschichtlichen Beruf — ein vermaldebetter Greis, der sich dazu verdammt sah, die ersten Jugendstimmungen eines robusten Volkes in seinem eigenen altersschwachen Interesse zu leiten und abzuleiten — ohn' Aug! ohn' Ohr! ohn' Zahn ohn' Alles! — so fand sich die preussische Bourgeoisie nach der Märzrevolution am Ruder des preussischen Staates.“

„Neine Herren! In Geldfragen hört die Gemüthlichkeit auf!“

In diesen sechs Worten resumirte Hansmann den ganzen Vereinigten Landtagsliberalismus. Diese Worte waren der notwendige Chef des aus der Vereinbarungsverammlung selbst hervorgegangenen Ministeriums — des Ministeriums, welche den passiven Widerstand gegen das Volk in thätige Angriff auf das Volk verwandeln sollte, des Ministeriums der That.“

Am 26. Juni stellte sich das Ministerium Hansmann der Nationalversammlung vor. Mit dem Juli erst beginnt seine ernsthafte Existenz. Die Junirevolution war der Hintergrund des Ministeriums der That, wie die Februarrevolution der Hintergrund des Ministeriums der Vermittlung.“

Die preussische Bourgeoisie exploitirte gegen das Volk den blutigen Sieg der Pariser Bourgeoisie über das Pariser Proletariat, wie die Bourgeoisie ausbeutete. Die Wehen der preussischen Bourgeoisie nach der österreichischen Revolution sind die Abrechnung für die Wehen der preussischen Volkes nach dem französischen Juni. In ihrer kurzichtigsten Ungbergigkeit verwechselten sich die deutschen Spießbürger mit der fra-

\*) d. h. Camphausen.

### Feuilleton.

#### Der „lange Fasching“ von 1848.

II.

„Man muß“ — fährt Marx fort — „die preussische Märzrevolution weder mit der englischen Revolution von 1648, noch mit der französischen von 1789 verwechseln.“

1648 war die Bourgeoisie mit dem modernen Adel gegen das Königtum, gegen den feudalen Adel und gegen die herrschende Kirche verbunden.

1789 war die Bourgeoisie mit dem Volk verbunden gegen Königtum, Adel und herrschende Kirche.

Die Revolution von 1789 hatte zum Vorbild (wenigstens in Europa) nur die Revolution von 1648, die Revolution von 1648 nur den Aufstand der Niederländer gegen Spanien. Beide Revolutionen waren nicht nur der Zeit, sondern auch dem Gehalte nach um ein Jahrhundert ihren Vorbildern voraus.

In beiden Revolutionen war die Bourgeoisie die Klasse, die sich wirklich an der Spitze der Bewegung befand. Das Proletariat und die nicht der Bourgeoisie angehörenden Fraktionen des Bürgertums hatten entweder noch keine von der Bourgeoisie getrennten Interessen oder sie bildeten noch keine selbstständig entwickelten Klassen oder Klassenabtheilungen. Wo sie daher der Bourgeoisie entgegentraten, wie z. B. 1793—1794 in Frankreich, kämpften sie nur für die Durchsetzung der Interessen der Bourgeoisie, wenn auch nicht in der Weise der Bourgeoisie. Der ganze französische Terrorismus war nichts als eine piederische Manier, mit den Feinden der Bourgeoisie, dem Absolutismus, dem Feudalismus und dem Spießbürgertum fertig zu werden.

Die Revolutionen von 1648 und 1789 waren keine englischen und französischen Revolutionen, sie waren Revolutionen europäischer Stils. Sie waren nicht der Sieg einer bestimmten Klasse der Gesellschaft über die alte politische Ordnung; sie waren die Proklamation der politischen Ordnung für die neue europäische Gesellschaft. Die Bourgeoisie siegte in ihnen; aber der Sieg der Bourgeoisie war damals der Sieg einer neuen Gesellschaftsordnung, der Sieg des bürgerlichen Eigentums über das Feudale, der Rationalität über den Provinzialismus, der Konkurrenz über die Zunft, der Theilung über das Majorat der Herrschaft, des Eigentümers des Bodens über die Beherrschung des Eigentümers durch den Boden, der Ausflüchtung über den Aberglauben, der Familie über den Familiennamen, der Industrie über die heroische Faulheit, des bürgerlichen Rechts über die mittelaltigen Privilegien. Die Revolution von 1648 war die Revolution des 17. Jahr-

Endlich am 18. Mai 1849 kam der Schlag. Der Kuffand in Dresden und Eibfeld war unterdrückt, der in Heterlohn unyngelt, die Rheinprovinz und Westfalen startten von Bazonen, die nach vollendetem Bergewaltung der preussischen Rheinlande gegen die Pfalz und Baden zu marschieren bestimmt waren. Da endlich magte die Regierung, uns auf den Leib zu rücken. Die eine Hälfte der Redakteure war unter gerichtlicher Verfolgung, die andere als Richterpreußen ausweisbar. Dagegen war nichts zu machen, solange ein ganzes Armeekorps hinter der Regierung stand. Wir mußten unsere Festung übergeben, aber wir zogen ab mit Waffen und Bagage, mit klingendem Spiel und mit der fliegenden Fahne der letzten roten Nummer, in der wir die Kölner Arbeiter vor hoffnungslosen Putzsch warnten und ihnen zuriefen:

„Die Redakteure der „Neuen Rheinischen Zeitung“ danken Euch beim Abschied für die ihnen bewiesene Theilnahme. Ihr letztes Wort wird immer und überall sein: Emanzipation der arbeitenden Klasse!“

So endete die „Neue Rheinische Zeitung“, kurz ehe ihr erster Jahrgang vollendet. Mit fast gar keinen Geldmitteln angefangen — die wenigen ihr zugesicherten entgingen ihr wie gefogt bald — brachte es schon im September auf eine Auflage von fast 5000. Der Belagerungszustand von Köln suspendierte sie; Mitte Oktober mußte sie wieder von vorne anfangen. Aber im Mai 1849 bei ihrer Unterdrückung stand sie schon wieder auf 6000 Abonnenten, während die „Rheinische“ damals noch ihrem eigenen Eingeständnis, nicht über 9000 besaß. Keine deutsche Zeitung, weder vorher noch nachher, hat je die Macht und den Einfluß besessen, hat es verstanden, so die proletarischen Massen zu elektrifizieren, wie die Neue Rheinische.

Und das verbannte sie vor Allem Marx. Als der Schlag gefallen war, zerstreute sich die Redaktion. Marx ging nach Paris, wo die Entscheidung sich vorbereitete, die am 13. Juni 1849 fiel; Wilhelm Wolff nahm jetzt seinen Sitz im Frankfurter Parlament ein — jetzt, wo die Versammlung zu wählen hatte zwischen Zersprengung von Oben oder Anschluß an die Revolution; und ich ging nach der Pfalz und wurde Adjutant im Wilsch'schen Freikorps.

Fr. Engels.

### Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 12. März 1884.

Das Ereignis des Tages ist die Gründung einer „neuen Partei“ im deutschen Reich, einer Partei, welche sich den schönen Titel „deutsch-freimüthig“ beigelegt hat. Deutsch-freimüthig, wahr-scheinlich um dadurch anzudeuten, daß sie nicht botokodisch, hottentottisch oder sonstwie freimüthig ist.

Daß doch die verbannte Kleinpartei und Krähwinkelerei in Deutschland nicht aufhören will! Wo gibt es in Frankreich oder England eine Partei, die sich französisch-liberal oder englisch-radikal nennen würde! Ein radikaler Engländer ist eben ein radikaler Engländer, ein freimüthiger Deutscher — über den „Freimüthig“ ein andermal — kann also doch wohl nur ein freimüthiger Deutscher sein? O behüte! Er könnte ja möglicherweise nur ein freimüthiger Neuh-Greif-Schleis-Lobensteiner oder irgend ein anderes freimüthiges Kurmetier sein, und deshalb der Titel „deutsch-freimüthig“, der ohnehin den Vortheil hat, die deutsche Uebersetzung von national-liberal vorzustellen. Er sagt auch just so viel oder so wenig als dieser schöne Name, dessen geschichtliche Mission es war, das Feigenblatt für die platteste Besinnungslosigkeit zu bilden.

Dieser Name sagt genug wohl schon, heißt es in dem bekannten Liebe vom Kuffner Neumann. Das könnten wir auch hier sagen, insofern wollen wir uns doch auch die Sache etwas näher ansehen. Also Fortschrittler und Sezessionisten bilden den neuen Bund: Richter-Hänel im Verein mit Stauffenberg-Bamberger-Richter sind seine Räter. Auf den ersten Blick erscheint die Gesellschaft etwas gemischt, insofern, das ist nur der Schein, tatsächlich gehören sie längst zusammen. Bamberger ist kein wüthender Sozialist, kein wüthender Rangeschleiermann als Richter und gebietet mit mindestens ebensoviel Recht in dieselbe Fraktion mit ihm wie Hänel, der würdige Gegenpart des Herrn von Stauffenberg. „Prinzipien“ brauchen weder hier noch dort aufgegeben zu werden, und zwar aus sehr leicht begreiflichen Gründen. Die Militärpräsenzjäger, welche die Sezessionisten bisher gleich auf sieben Jahre hinaus bewilligt haben, während die Fortschrittler sich das Vergnügen nicht nehmen lassen wollten, Jahr für Jahr dem Vaterland diesen Dienst des Janikens zu Allem, was Wolke verlangt, erweisen zu dürfen — soll jetzt alle drei Jahre bewilligt werden, die Fortschrittler haben das gleiche Wahlrecht, das sie nie geliebt, dem „allgemeinen, direkten und geheimen“ geopiert.

Im Uebrigen konzentriert sich das Programm dieser neuen Partei auf den Satz: Forderung der Volkswohlfahrt auf Grund der bestehenden Gesellschaftsordnung.

Hic haeret aqua! Da liegt der Knoten. Die bestehende Gesellschaftsordnung, das ist's! Es ist die ausgesprochene Partei der bürgerlichen Produktionsweise, die sich da zusammengefunden hat. „Kein Staatssozialismus“, kein „Monopol“. Es ist ein Versuch, in kompakterer Masse dem Zug der Zeit, der über die bürgerliche Produktion hinaustreibt, Widerstand zu leisten, die Basis einer wirklichen wachsenden

zösischen Bourgeoisie. Sie hatten keinen Thron umgeworfen, sie hatten nicht die feudale Gesellschaft, viel weniger ihren letzten Rest beseitigt, sie hatten keine von ihnen selbst geschaffene Gesellschaft zu behaupten. Sie glaubten nach dem Juni, wie nach dem Februar, wie seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts, wie im 18. Jahrhundert, in ihrer angestammten Pflicht-profitwüthigen Weise aus fremder Arbeit drei Viertel Profit ziehen zu können. Sie ahnten nicht, daß hinter dem französischen Juni der österreichische November und hinter dem österreichischen November der preussische Dezember laierte. Sie ahnten nicht, daß wenn in Frankreich die Throne zerstückelnde Bourgeoisie nur noch einen einzigen Feind vor sich erblickte, das Proletariat — die preussische, mit der Krone ringende Bourgeoisie nur noch einen einzigen Bundesgenossen besaß — das Volk. Nicht als wenn beide keine feindlich entgegenstehenden Interessen besäßen. Wohl aber, weil dasselbe Interesse gegen eine dritte, sie gleich niederdrückende Macht beide noch zusammenschloß.

Das Ministerium Hansemann betrachtete sich als ein Ministerium der Zurevolution. Und in jeder preussischen Stadt vermandelten sich die Spießbürger den „rothen Räubern“ gegenüber in „honette Republikaner“ — wobei sie nicht ausschüden, ehrbare Royalisten zu sein, und gelegentlich übersehen, daß ihre „Rothen“ — weiß-schwarze Kolarden trugen.

In seiner Thronrede vom 26. Juni machte Hansemann kurzen Prozeß mit Camphausen's mysteriös-nebelhafter „Monarchie auf breiterer demokratischer Grundlage“.

„Konstitutionelle Monarchie auf Grundlage des Zweikammersystems und der gemeinschaftliche Ausübung der gesetzgebenden Macht durch beide Kammern und die Krone“ — auf diese trockene Formel führte er den abnungschweren Spruch seines begeisterten Vorgängers zurück.

„Wiederherstellung des gestörten Vertrauens!“ In diesen Worten sprach Hansemann die fixe Idee der preussischen Bourgeoisie aus.

Der Kredit beruht auf der Sicherheit, daß die Ausbeutung der Lohnarbeit durch das Kapital, des Proletariats durch die Bourgeoisie, der Kleinbürger durch die Großbürger in herkömmlicher Weise fortdauert. Jede politische Regung des Proletariats, welcher Natur auch, sie sei denn unmittelbar durch die Bourgeoisie kommandirt, stört also das Vertrauen, den Kredit. „Wiederherstellung des gestörten Vertrauens!“ hieß also im im Munde Hansemann's:

Unterdrückung jeder politischen Regung in Proletariat und in allen Schichten der Gesellschaft, deren Interesse nicht direkt mit dem Interesse der ihrer Meinung nach am Staatseruber befindlichen Klasse zusammenfallen.

Bourgeoispartei zu bilden, wovon der sog. Nationalliberalismus heute nur noch ein trauriges Professoren- u. Gemengsel ist.

Weit entfernt, über diese neue Partei uns zu ereifern, begrüßen wir sie vielmehr mit gewisser Genugthuung. Sie trägt ganz bedeutend zur Klärung der Situation bei. Wir sehen in ihr die zukünftige Regierungspartei, wie sich auch ihre Organe bereits „sehr hoher Freunde“ („Unser Freitag“) rühmen, und wie ja auch Bismarck's Wutherguß in der „Norddeutschen Allgemeinen“ beweist.

Der Sachsenwalderwäster nennt sie antimonarchisch und vaterlandsverrätherisch — ein Beweis, daß sie ihm höchst unbecquem ist. Uns ist sie im Gegentheil höchst bequem, sie muß naturgemäß — Kraft des Gesetzes der Schwere — den politischen Schwerpunkt zunächst nach links verschieben, was für die allgemeine Entwicklung der Dinge durchaus nicht gleichgültig ist. Die neue Partei organisiert sich gegen uns, sie hofft, uns zu erdrücken — sie wird, sie muß wider Willen, trotz ihres schönen Satzes im Programm, für uns arbeiten.

Wie sich die deutschen Freimüthigen zur Verlängerung des Sozialistengesetzes verhalten werden — darüber gehen die Lesarten noch sehr auseinander. Die neueste lautet, sie werden dagegen stimmen. Wir halten das ganz gut für möglich, nicht etwa weil die Herren prinzipielle Gegner des Gesetzes sind — das wollen wir ihnen doch nicht nachsagen — sondern weil die einfachste Ueberlegung ihnen sagen muß, daß sie dabei nur gewinnen können. Geht die Verlängerung durch, trotzdem sie dagegen gestimmt, und dafür wird das Zentrum im Notfall schon sorgen — welche billiger Ruhm für ihren Freisinn! Geht sie aber nicht durch und Bismarck löst den Reichstag auf — welche famose Reflektate für die Reumah! Ist aber Bismarck den Reichstag nicht auf, so verschwindet ein Gesetz, das in den Händen Bismarck's und seiner Leute stets so ausgeübt werden kann, daß es sie nicht schützt, sondern nur bedroht. Die sogenannten ordentlichen Gesetze, welche die Entschuldigungen vor die Richter bringen, in deren Reihen die „Freimüthigen“ nicht gering sind und deren Interpretationskünste denen der Polizei in Nichts nachstehen, sind den Herren viel günstiger, zumal es an „Kompensationen“ im Strafgesetzbuch eventuell nicht fehlen wird. Wir können uns also auf sehr freimüthigen Reden und Abstimmungen gefaßt machen — es wird ein wahrer Hochgenuss sein.

— Dynamit allüberall! — die Zeitungen sind voll von Berichten über Morden, über Dynamit-Attentate auf Personen und Gebäude, man sollte meinen, die ganze Welt werde eines schönen Tages mit Dynamit in die Luft gesprengt werden. Wer sich die Berichte aber etwas näher ansieht, der wird bald merken, wie viel an ihnen Reporter- und — Polzeiphantasie ist.

Uebrigens, das läßt sich nicht leugnen, eine internationale Dynamitbande existirt, eine ausgedehnte Verschwörung gewissenloser, vor keinem auch noch so verbrecherischen Mittel zurückschreckender Gewaltmenschen, eine Verschwörung von Individuen, die sich einbilden, die politische Entwicklung nach ihrer Laune lenken und leiten zu können, deren idiotenhafte Einbildung nur durch die Frechheit übertroffen wird, mit der sie offen und vor aller Welt ihre verbrecherischen Pläne verkünden, und durch die Rücksichtslosigkeit, mit der sie über Freiheit und Leben aller Derer verfügen, welche sich ihrem Willen nicht blindlings unterordnen.

Was die Thätigkeit dieser Verbrecherbande bisher einigermaßen beeinträchtigte, war der Umstand, daß sie sich selbst nicht einig war. Die eine Gruppe mißachtete der anderen den Bissen im Munde. Ramentlich war es der russische Zweig derselben, der den deutschen und österreichischen Gruppen große, die ihm einmal einen fetten Bissen aus den Zähnen gerissen. Seitdem dieser russische Zweig aber durch allerhand Schläge — wohlverdienter Schläge! — bis ins Mark erschüttert worden, und angesichts der beständigen Geldklemme, in der sie sich befindet, hat er knurrend nachgegeben, und bei der deutschen, roth-preussischen Gruppe, die heidenmüthig viel Geld hat, demüthigt um Unterstützung gebittet, die ihm auch, wie es scheint, zugestimmt wurde. Denn, als jüngst einig Einverständniss der russischen Bande in Berlin waren — in Berlin, nicht in Zürich, Bern oder London! — da erhielten sie gnädigst eine Audienz bei dem Finanzier ihrer deutschen Gesinnungsgenossen, der alsdann zu der R. 1. seiner Gruppe reiste — dieselbe haust im Sachsenwalde — und der Balk war geschlossen. Die Russen kriegen ihr Geld, — es wird den deutschen Bürgern in Form einer „Anleihe“ abgenommen — und sie werden es, wie wir sie kennen, dazu benutzen, Kräfte zu sammeln, um gelegentlich ihren deutschen Brüdern ihre Schuld in klingender Münze heimzuholen. Das ist so Gammelmoral.

Einflusslos ist allerdings der Friede geblieben — unter dieser Dynamitbande nämlich. Sie wollen den europäischen, den internationalen Terrorismus organisiren. Der Schrecken soll herrschen, auf internationalem Wege, nach gemeinsamem Plan soll ein Feldzug unternommen werden wider alle Errungenschaften der Neuzeit. Was politische Rechte, was Freiheit der Rede, der Presse, was Verfassung und Gesetz! Unser Wille soll herrschen, so rufen diese Schwendensmänner. Das Volk ist eine blöde Masse, was uns paßt, was uns dient, muß geschahen. Gesetz ist Unsinn, Praxis ist Alles!

Und sie haben Geld, sie haben Waffen, sie haben Pulver, sie haben Dynamit, sie haben Alles, sie scheuen vor keinem Mittel zurück, das ihren Zwecken dient. Es liegt in ihrem Interesse, die Völker nicht zur Ruhe, die Massen nicht zur Bestimmung kommen zu lassen, ihre Agenten schleichen sich überall ein, säen Anstießen und Fanatismus, jüchsten das Verderben!

Dieser internationalen Verschwörung wurde das Handwerk legen, das wäre in Wirklichkeit eine Rettung der Gesellschaft!

— Die Verschimmelung der Russen, schreibt die „Berliner Volkszeitung“, scheint bei einem Theile unserer Konserativen wieder Mode zu werden. So schrieb das „Deutsche Tageblatt“ vom Sonntag: „Jar Alexander III., Selbstherrscher aller Reußen, tritt heute (8. März) in sein 40. Lebensjahr und durch das weite Reichthum wird an dem Tage, welcher schon im Leben der gewöhnlichen Sterblichen einen bedeutsamen Abschnitt markirt, ohne Zweifel doppelt herzlich erlösen das nationale „Gott erhalte den Jaren!“

Man hat in diesen Kreisen, wie es scheint, schnell vergessen, daß der jetzige „Selbstherrscher aller Reußen“ als Thronfolger Jeden bestrafte, der in seinem Hause ein deutsches Wort sprach, und daß die „Selbstherrschin aller Reußen“, welche einen großen Einfluß auf ihren Gemahl ausübt, als dänische Prinzessin von jeher einen Deutschenhaß vom reinen Wasser entfaltete hat.

Stimmt! Seitdem aber Herr Giers mit Herrn von Bleichröder und dieser mit Bismarck konserirt hat, hat sich der Wind gedreht. Lustig ist beiläufig, daß bei dem deutsch-russischen Bündnis, das den Schnapdbrennern des „Deutschen Tageblatt“ so große Donne verursacht, der Semit Bleichröder die wichtigste Rolle spielte. O über das verjudeete Deutschland!

Die Verlängerung des Sozialistengesetzes ist jetzt von der preussischen Regierung im Bundesrathe beantragt und ist im Handumdrehen von dieser kostbaren Gesellschaft angenommen worden. Da wir von Anfang an dies als selbstverständlich betrachteten, so sind weder wir noch unsere Leser überrascht. Daß sich im Reichstag eine Majorität für die Verlängerung finden wird, ist so gut wie sicher, und wenn in liberalen Blättern hier und da die Vermuthung auftaucht, die Majorität sei nicht gesichert und für den Fall der Berwerfung durch den Reichstag werde eine Auflösung erfolgen, so ist das bloß der übliche Appell an die Furcht, durch welchen etwaige Reste von Schamgefühl und Gewissensstrupeln weggefegt werden sollen. Prinzipielle Gegner des Sozialistengesetzes gibt es — abgesehen von den sozialdemokratischen Abgeordneten — im ganzen Reichstag kein halbes Duzend. Der Rest, das heißt zum Mindesten neunzehn Zwanzigstel sämtlicher Mitglieder sind offen oder geheim für das Sozialistengesetz und dessen Verlängerung, und haben auch ein Interesse daran. Die sogenannte „Volkspartei“, die Fortschrittspartei und die Sezessionisten würden unter der Freigabe der sozialistischen Agitation unmittelbar am meisten zu leiden haben; und was das Zentrum anbetrifft, welches den Ausschlag geben wird, so liegen bei ihm nicht einmal prinzipielle Bedenken vor. Es ist wahr, das Zentrum hat, unter dem frischen Eindruck der Ausnahmegeetze, denen es selbst verfallen war, sich wiederholt gegen Ausnahmegeetze im Allgemeinen erklärt, doch das war bloß Gelegenheitspolitik und hatte absolut keinen prinzipiellen Untergrund.

Es ist seit Jahrhunderten die — nebenbei sehr natürliche — Politik

der katholischen Kirche, daß sie, wenn „unterdrückt“, die demokratische Klasse vornimmt und für Gleichberechtigung schwärmt, wenn nicht „unterdrückt“, aber sofort diese Klasse aduirt und aus der „unterdrückten“ Mächtigern wieder die rücksichtslose Unterdrückerin wird. Nun sind bekanntlich die Ausnahmegeetze gegen die katholische Kirche in den letzten Jahren allmählich eingeschlafen; das Zentrum ist als Sieger aus dem Kulturkampf hervorgegangen und kann nicht einmal zum Spähe mehr — der Spähe ist zu alt und langweilig geworden — die Mächtigern spielen; es ist herrschende Partei, Partei, die wesentlich im Einklang mit der Regierung herrscht — welchen Sinn soll es da noch haben, die alten Gleichberechtigungspartien von anno dajumal beizubehalten?

Schon bei dem ersten Antrag auf Verlängerung des Sozialistengesetzes — vor drei Jahren — war die Verlängerung für das Zentrum eine „offene Frage“, und 15 Mitglieder stimmten für die Verlängerung, die übrigen — allerdings die starke Mehrheit — dagegen. Jetzt wird es voraussichtlich umgekehrt sein: die große Mehrheit wird für, eine kleine Minorität (zur Wahrung des Scheins) gegen die Verlängerung stimmen. Daß die Nationalliberalen und Konserativen wie ein Mann für die Verlängerung stimmen werden, versteht sich von selbst. So ist denn die nötige Majorität ausreichend vorhanden und an eine Auflösung des Reichstags nicht zu denken.

Die „Notive“, welche die preussische Regierung ihrem Antrag beigegeben hat, und die auch den betreffenden Gesetzentwurf begleiten werden, sollen „sehr umfangreich“ sein, was wir gerne glauben, da die Qualität durch die Quantität ersetzt werden muß. Je weniger Grund desto mehr „Gründe“, je mehr „Gründe“ desto weniger Grund. Das wahre Motiv: daß man die Willkürherrschaft der Polizei nicht entbehren kann, läßt sich nicht aussprechen, und da müssen denn allerhand Scheingründe herhalten, mit denen sich ernstlich zu befassen eine lächerliche Katoetät wäre. Das Reum, welches die offiziellen Blätter — am Tage, da wir dies schreiben — von den „Motiven“ mittheilen, ist äußerst ergötzlich, so daß die offiziellen Kuguren, wenn sie es ansehen, läche haben werden, sich die Lippen blutig zu beißen.

„Das Sozialistengesetz hat seinen Zweck erfüllt“ — ergo muß es verlängert werden. „Das Sozialistengesetz hat die Organisation der Sozialistenpartei nicht erschüttert“ (also seinen Zweck nicht erfüllt) — ergo muß es verlängert werden. Und endlich die Wiener Attentate — sie bilden die pideo de résistance, das Effektmittel, obgleich gesagt werden muß, daß die deutsche Sozialdemokratie nichts mit ihnen zu thun hat.

Das Schadet jedoch nichts. Der Jude wird verbannt. Das ist Logik — Polzeilogik.

Interessant ist das Verhalten der liberalen Presse. Sie ist niemals so „anständig“ — der Begriff der Anständigkeit ist ja ein sehr relativer und elastischer — gegen unsere Partei gewesen, als gerade jetzt. Sie erkennt ausnahmslos den wesentlichen und prinzipiellen Unterschied zwischen Sozialdemokraten und „Anarchisten“ an, und gibt ausnahmslos zu, daß die Wiener Vorgänge der deutschen Sozialdemokratie nicht in die Schuhe geschoben werden können, — hilft nichts — das Sozialistengesetz muß verlängert werden, „weil die Wiener Vorgänge gezeigt haben, in welcher Gefahr die Gesellschaft schwebt“. Das ist liberale Logik.

Die relative Anständigkeit der Herren Liberalen erklärt sich daraus, daß sie die Verlängerung sicher in der Tasche haben und — das Opfertier pflegt vor der Abschachtung noch gelichelost und geschmückt zu werden. „Opfertier“? „Abschlachtung“? Verzeihung für das Bild!

Wir werden jetzt so wenig geschächelt werden wie seither. Wir werden wie seither „auf das Gesetz pfeifen“. Und unsere Feinde dürfen überzeugt sein: unser ganzes Sinnen und unsere ganze Kraft wird sich darauf richten, der Sozialdemokratie den größtmöglichen Nutzen, ihren Feinden den größtmöglichen Schaden zu bereiten.

Das ist und bleibt unsere Taktik!

— Aus dem 19. sächsischen Reichstagswahlkreis wird uns ein Kitz der Selbsthülfe gemeldet, den wir nur zur Nachahmung empfehlen können.

Kan schreibt uns: „Am die Bergarbeiter über das neue Knappschafftsloasengesetz aufzuklären, wollte Kleinodt in der Gegend von Zwickau u. s. w. eine Reihe von Bergarbeiterversammlungen abhalten; es gelang aber nur zum kleinsten Theil, weil die meisten der geplanten Versammlungen entweder durch die Polizei aufgelöst, oder durch das jetzt übliche Mittel des Borenthaltens der Säle vereitelt wurden. Unter den Gastwirthen, welche ihren Saal, nachdem sie denselben bereits fest zugesagt hatten, noch im letzten Moment verweigerten, befindet sich Wirth Meier in Niederhaslau, bei Zwickau. Nun, in Niederhaslau sind neun Jekntel, ja noch mehr der Einwohner Arbeiter und Sozialdemokraten, und von diesen hat Herr Meier zu leben. Die paar Geldproben machen das Kraut nicht fett.“

Wohlan, die Niederhaslauer Arbeiter ließen sich nicht ungestraft von Herrn Meier insultiren. „Wie sind nicht gut genug für Deinen Saal — nun, dann ist Deine Wirthschaft auch nicht gut genug für uns.“ Und Herr Meier merkte bald, daß er die Rechnung zwar nicht ohne den Wirth (denn das ist er selbst) aber ohne die Gäste gemacht hatte. Vor einigen Wochen veranstaltete er ein Hochbierfest — nicht ein einziger Bergarbeiter war da; und Herr Meier mußte mit seinen paar „Geldproben“ sein süßes Hochbier sauren Gesichtes höchst eigenmüthig austrinken.

Kurz nachher wollten die Mitglieder einer Werksklasse ihre Generalversammlung abhalten. Die Versammlung hatte stets bei Herrn Meier stattgefunden und ein Vorstandsmitglied nahm, ohne sich dabei etwas zu denken, genohheitsmäßig wieder den Saal des Herrn Meier, der (nämlich der Herr Meier) darob sehr vergnügt war. Kaum aber hatten die Klassenmitglieder es erfahren, so protestirten sie energisch, und der Saal mußte wieder abbestellt werden — zum großen Leidwesen des Herrn Meier, der wieder ein saures und ohnehin ellenlanges Gesicht machte. „Ja, aber Sie hatten den Saal doch bestellt, wie können Sie ihn wieder abbestellen?“ — „Vor acht Wochen war der Saal auch bestellt, und da bestellten Sie ihn wieder ab; jetzt bestellen wir ihn wieder ab. Wurst wieder Wurst“ war die Antwort.

Auch in der Umgegend von Niederhaslau kennt man die Handlungsweise des Herrn Meier und weiß sie zu würdigen. Als neulich acht Arbeiter von einem andern Dorf der Witterung halber bei Herrn Meier einkehren mußten, verzehrte jeder bloß ein Glas „einsag“, und die Gesellschaft wartete, bis das Unwetter vorüber war. Der Wirth, bei dem die Betreffenden früher manden Groschen und manche Mark zurückgelassen hatten, wandte sich fragend an einen der Gäste: „Sie haben haben ja heut gar keinen Durst?“ „D ja, Durst haben wir schon, aber wir müssen doch annehmen, daß Sie Leuten, denen Sie Ihren Saal zu Versammlungen verweigern, auch Ihr Bier nicht gern verabreichen. Und wir wollen Ihre Gefühle möglichst wenig verletzen.“ „Ach, ich will gern gestehn, daß ich damals einen Fehler gemacht habe“ — stotterte der Wirth — aber wir wollen doch endlich Gras darüber wachsen lassen.“ „Wir Arbeiter können das nicht so leicht vergessen, Herr Meier“. Und die Gesellschaft entfernte sich, Herr Meier in tief-sinniger Betrachtung der acht leeren Bierseidel (mit je einer Reige schänden Dämbiers — „einsagen“) zurücklassend.

Vielleicht hat Herr Meier sich inzwischen wirklich „gebessert“. Wenigstens hat er es wiederholt behauptet, und will auch seinen Saal gern hergeben.“

So schreibt unser Korrespondent.

Habt's brav gemacht, rufen wir den Genossen von Niederhaslau und Umgegend zu. Und den Genossen anderwärts rufen wir zu: Gehet hin und thut desgleichen! Oder vielmehr: Gehet nicht hin zu den saal-verweigern den Wirthen!

Die Entziehung der Versammlungstokale ist nachgerade in Deutschland zum allgemein üblichen Kampfmittel geworden. Es ist das bequemste und zugleich das wirksamste. Das Versammlungsbrecht wird uns servirt, ohne daß die Behörde die Mühe und das Odium eines Verdicts auf sich zu nehmen braucht. Wie es gemacht wird, wissen wir zur Genüge. Die Wirths sind von der Polizei so abhängig, daß es eines bloßen Winkes bedarf, um sie ins Bodschorn zu jagen; und wo die Polizei den Wink nicht direkt geben will, da besorgen es die Herren Geldproben.

Gegen diese niederträchtige Verschwörung gibt es nur ein Mittel: man muß die Wirths am Geldbeutel packen. Man muß sie in das Dilemma versetzen, entweder der Polizei und den Geldproben

den Gefallen nicht zu thun, oder ihre Rundschaft zu verlieren. Die Verhältnisse liegen ja freilich nicht überall so, wie in Niederhasslau, aber so viel steht fest: wenn unsere Genossen überall so konsequent vorgehen, wie in Niederhasslau, so werden die Wirthe überall, wo unsere Genossen zahlreich sind und Einfluß haben, zu Kreuzkriegen müssen.

Das hat sich auch im Attentatsommer 1878 in Berlin gezeigt, wo die Berliner Arbeiter die Kneipwirthschaft mit glänzendem Erfolge durch „Boycotten“ vor die Alternative stellten: entweder Bankrott oder Wiederabkündigung der „Berliner freien Presse“, die in den ersten Wochen nach dem Robiling-Attentat mehrere Tausend Abonnenten verloren hatte.

Das Ehrgefühl der preussischen Bureaucratie. Die Wahlprüfungskommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat beschloffen, beim Plenum den Antrag auf Einleitung des Strafverfahrens gegen den Regierungspräsidenten Steinmann in Gumbinnen zu stellen, wegen selbst in Preußen unerhörter Wahlfälschung und Wahlbeeinflussung. Freilich, handelte es sich um die Verdrängung eines Liberalen, — wäre es gegen einen Sozialdemokraten gegangen, da wäre man über alle die Ungeheuerlichkeiten ebenso zur Tagesordnung übergegangen, wie es bereits der Reichstag in zahlreichen viel eklatanteren Fällen gethan, in denen es sich um die „Beeinflussung“ — wofür jartes Wort! — sozialdemokratischer Wähler gehandelt.

Uns sind Frechheiten, wie sie der Herr Regierungspräsident sich erlaubt, nichts Neues mehr. Dergleichen sind sozialdemokratischen Wählern gegenüber bereits unzähligmale von allen Seiten — Fortschrittler und anderen Liberalen wie Konserwativen — geübt worden. Natürlich macht jetzt die liberale Presse viel in moralischer Entrüstung über einen solchen Regierungspräsidenten und thut so, als wäre dergleichen vorher noch nie passiert.

Dieser „Bergehlichkeit“ steht würdig zur Seite die Frechheit der liberalen Presse, die sich nicht höher wagt, als an den Regierungspräsidenten, und vor jedem Angriff gegen Puttkamer zurückbleibt.

Und doch war dieser nicht nur der Austragegeber Steinmann's, er hat letzteren auch bei der Verhandlung über den Wahlprotest (27. Juni 1883) vertheidigt und erklärt, „es stehe fest, daß an den Anschuldigungen kein wahres Wort, und daß sie rein aus den Fingern geflogen seien.“ Puttkamer hatte also die Stirn, Thatsachen abzuleugnen, von denen er wußte, daß sie vorgekommen: er hat wieder einmal bewiesen und absichtlich geflogen. Dies ist von einer konservativen Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses dargelegt, wenn auch nicht offen ausgesprochen worden. Puttkamer wäre also weiterhin unmöglich, wenn man an ihn den Nachstab anlegen wollte, mit dem man Ehrenmänner zu messen pflegt. Für preussische Minister ist jedoch seit einiger Zeit das erforderliche Maß erheblich herabgesetzt worden — in ähnlicher Weise, wie das erforderliche Körpermaß der Rekruten. Die preussische Beamtenehre wird eben gar zu schwächlich.

Die lokalen Kandidaturen haben sich wieder einmal glänzend bewährt: Der großartige Aufschwung unserer Partei, welchen die Neuwahl in Bielefeld soeben bekundet, ist, wie von bürgerlich-demokratischen Blättern mit Recht hervorgehoben wird, ganz wesentlich dem Umstande zu danken, daß ein „lokaler“ Kandidat aufgestellt war, welcher mit dem Wahlkreis verwahten ist und deshalb nachhaltiger und wirksamer in ihm agiren kann, als ein „auswärtiger“ Kandidat, der zu dem Wahlkreis in keinen innigen Beziehungen steht. Sometenartig einige Wochen vor der Wahl dajelbst erscheint, wie das Mädchen aus der Fremde, sich seine paar hundert oder paar tausend Stimmen holt und dann wieder auf drei Jahre verschwindet.

Es ist wahr: wir haben da das böse Sprichwort vom Propheten, der in seiner Heimath nichts gilt; und leider ist es auch ein Lebensaxiom für manche unserer Genossen. Allein die diesem Sprichwort zu Grunde liegende Anschauung ist eine so engherzige, mit der freien Weltanschauung der Sozialdemokraten so unvereinbar, daß es unsere Pflicht ist, solch albernen Vorurtheilen mit aller Kraft entgegenzutreten. Hier und da gibt es freilich auch lokale Eifersüchteleien, welche den Lokalkandidaturen im Wege sind, — man nimmet lieber einen „Fremden“ als den Nachbar, dem man sich nicht unterordnen will — allein kann denn hier ernsthaft von einem Unterordnungsverhältnisse die Rede sein?

Der Kandidat vertritt in seiner Person einfach die Parteigenossen des Wahlkreises, aber er beherrscht sie nicht, kann dies nicht prädiciren, die Achtung, welche sie ihm bezeugen, bezeugen sie nur sich selber und der Partei. Hat ein Kandidat die Sache etwas anders auf, und fordert für seine Person einen „Kultus“, der höchsten der Sache gebührt — je nun, so ist er ein eifriger Gek, dem die sozialdemokratischen Prinzipien nicht in Fleisch und Blut übergegangen sind, und dem man das Ehrenamt, welches ihm den Kopf verdreht, so bald als möglich wieder abnehmen muß.

Wie dem nun sei: um die Thatsache kommen wir nicht herum, daß jeder Wahlkreis nur einen einzigen Vertreter haben kann. Und da man einen Kandidaten nicht zum Spas aufstellt, nicht um Komödie zu spielen, und auch nicht, um der Stilleit irgend eines Individuums zu schmeicheln, sondern um einen Vertreter für den Wahlkreis zu bekommen, so ergibt sich aus dem monogamistischen — man verzeihe den Ausdruck — Charakter des Kandidats mit zwingender Nothwendigkeit, daß man zum Kandidaten nur einen solchen Genossen nimmet, der auch wirklich Vertreter werden kann, und nicht durch anderweitige Kandidaturen daran verhindert ist. Die Partei wird mehr und mehr auf den Standpunkt der Einkandidaturen, d. h. daß kein Mitglied der Partei mehr als eine Kandidatur haben darf, gedrängt werden. Und im Interesse der Partei liegt es, daß die Genossen ihr Möglichstes thun, um uns recht bald zu diesem Standpunkt zu bringen.

Freilich wird sich dann auch eine systematische Regelung der Kandidaturen nothwendig machen — dergestalt, daß nicht mehr, wie das jetzt vielfach der Fall ist, stinlich planlos verfahren und das Interesse der Gesamtheit außer Acht gelassen wird.

Jedenfalls müssen auch schon für die nächste allgemeine Wahl Doppellandkandidaturen möglichst vermieden werden. Kamentlich haben solche Wahlkreise, in denen Aussicht auf Durchbringung eines Kandidaten vorhanden ist, sich vor Doppellandkandidaturen zu hüten, durch welche ein Wahlfleg zu einer endgültigen Parteineberlage gemacht und das Parteinteresse schwer geschädigt würde. Doppellandkandidaturen in solchen Fällen bedeuten Doppelmahlen, und unsere Erfahrungen mit Doppelmahlen — dachten wir — sollten uns in jeder Beziehung gewichtig haben.

Reichstagskandidaturen. Wahlkreis Celle (Hannover): D. W. B. B. Zimmermann; Wahlkreis Lippe-Deimold: G. W. Strotmann in Lang; Wahlkreis Lüneburg: J. Schwarz in Lüneburg.

Und das geschieht öffentlich! Prinz Heinrich von Preußen, der, wenn wir der „Kordd. Allgemeinen“ Glauben schenken dürfen, jüngst in London beinahe einem Dynamitattentat zum Opfer gefallen wäre, wird heute, am 13. März, in Kiel einem Torpedo-Schießmanöver, d. h. eine Uebung mit Dynamit als Zerstörungswittel von menschenbeherbergenden Schiffen, beizohnen. Wie man sieht, Dynamit allüberall — hier heimlich, da öffentlich. Wenn es Einen trifft — ein Mittel zu Verbrechen, wenn es Hunderte auf einen Schlag ausrottet — Mittel der Zivilisation.

Herr von Kadal. Jedem Zweifel über den Geisteszustand des Polizeipräsidenten von Berlin ist nun ein Ende gemacht: wie die Zeitungen melden, hat dieser 73jährige Knabe, nachdem er der sorgsam Kuratel seiner Verwandten sich schloß — nach Art solcher Leute — zu entziehen gewußt hatte, in Frankfurt irgend einem adeligen Frauenzimmer einen Verwathungsantrag gemacht, der auch — da gewisse Gemüthsstörungen anstehend sind — angenommen worden ist. Nächster Tage schon wird Herr von Kadal heirathen, und, da seine Familie ihn inzwischen wieder eingezogen hat, bald in einem abgelegenen stillen Winkel verschwinden. Bis dahin bleibt er, zur Wahrung des Scheines, noch nominell an der Spitze des Polizeipräsidentiums. Der arme Kadal hat viel an uns gekündigt; aber die Strafe, die er sich jetzt in selbständ-

berischer Verblendung selbst auferlegt hat, ist doch ein bißchen zu hart, und wir könnten schier Mitleid mit ihm haben.

Die Schweizer Polizei ist nun auch mit Verhaftung von Anarchisten vorgegangen. Das war nach dem Scheitern der auswärtigen, insbesondere der Wiener Presse so ziemlich vorauszusehen. Viel passiren wird den Verhafteten kaum, da sowohl von Kannel wie von Schulze verlautet, daß nichts Gravirendes gegen sie vorliege. Das Schlimme bei der Sache liegt vielmehr darin, daß während bisher die auswärtigen reaktionären Regierungen eine direkte Inanspruchnahme der Schweizer Polizei nicht verlangen konnten, sie jetzt, gestützt auf die Erklärungen der anarchoistischen Presse, dies mit der größten Unverschämtheit verlangen dürfen. Vorherhand wehrt sich die Schweiz mit aller Macht dagegen, den Polizeimittel der europäischen Reaktion zu spielen; wer ihr das wesentlich erschwert, der darf auf die Sympathie keines freisinnlich Denkenden Anspruch erheben.

Streiks. In Halberstadt befinden sich die sämtlichen Arbeiter der Rennau und Beethmann'schen Zigarrenfabrik in Ausstand. Ursache: Die Einführung einer neuen Zigarrensorte zu einem Tarif, der einer Lohnreduktion auf 8 Mark pro Woche gleichkommt; Entlassung von 9 Arbeitern, welche sich weigerten, diese neue Arbeit unter 11 Mark pro Woche anzunehmen.

Es wird dringend um Unterstützung erucht, und sind Sendungen an Ferd. Neumann junior, Halberstadt, Trillgasse 1a zu richten.

In Newyork streiken mehr als 1000 Cigarrenarbeiter der „freisinnigen“ Firma Stratton und Storn, welche über die Köpfe des in der Fabrik funktionirenden Schiedsgerichtes hinweg eine Lohn„regulirung“ inszenirte. Wir wünschen den wackeren Arbeitern, die ihren Eifer für die Sache des Proletariats schon so oft bewährt haben, den besten Erfolg!

## Korrespondenzen.

Neumünster (Holstein), 4. März. Der Streik in der Bartram'schen Zuckfabrik ist am 27. Februar beendet — die Arbeiter haben gesiegt, indem die Herren auf die Bedingungen eingegangen sind, welche die Arbeiter stellten, ehe der betreffende Streik aufgenommen wurde.

Am 23. Februar fand hier eine von Seiten der Metallarbeiter einberufene Volksversammlung statt, in welcher Herr Wegger-Samburg über das neue Krankenversicherungsgesetz und die freien Hilfskassen referirte. Redner trat wohl für den Kassenzwang ein, ist aber entschieden gegen Zwangskassen; er forderte die Arbeiter, welche sehr zahlreich erschienen waren, zum Schluß noch auf, den freien Hilfskassen, insbesondere aber den Zentralkassen beizutreten. Eine etwas scharfere Kritik des Gesetzes haben wohl die Meisten gewünscht.

Bielefeld, 6. März. Die Neuwahl zum Reichstag für den hiesigen Wahlkreis Bielefeld-Wiedenbrück fand am 23. Februar statt, das Resultat, wie Ihnen bereits bekannt sein dürfte, war ein für uns recht günstiges. 1881 wurden hier für unseren damaligen Kandidaten Wilh. Bannluch in Kassel, 1148 Stimmen abgegeben; diesmal erhielt Genosse D. Hegemann hier 2258 Stimmen.

Im Stadtkreis Bielefeld erhielt Genosse D. Hegemann in sechs Wahlbezirken die meisten Stimmen. Während der Wahlkampagne war Genosse Frohme einige Tage hier, während deren unserseits in der Umgegend von Bielefeld drei große Wählerversammlungen abgehalten wurden, in denen Frohme und Hegemann referirten, und welche glänzend für uns verliefen.

Trotzdem wir unsern Gegnern volle Redefreiheit offerirten und dieselben wiederholt zur Widerlegung herausforderten, meldete sich keiner der Herren zum Wort.

In der Stadt Bielefeld und in Rheda wurde uns das Abhalten von Wählerversammlungen auf Grund des Sozialistengesetzes verboten. Wir haben uns hierüber beschwerdeführend an die Regierung gewandt, haben aber bis jetzt noch keinen Bescheid darauf erhalten.

Die beiden von uns herausgegebenen Wahlschlüssel wurden von der küniglischen Regierung zu Minden auf Grund des Sozialistengesetzes gleichfalls verboten; auch fanden am 15. und 16. Februar Massenaufrufen statt, jedoch ohne Erfolg. Die Thatsache, daß sich unsere Stimmengäuger seit der letzten Reichstagswahl verdoppelt hat, ist unsern Gegnern stark in die Beine gefahren; wir aber rüsten uns bereits wieder zur Agitation für die allgemeinen Wahlen im Herbst; und bei der nächsten Wahl wird sich unsere Stimmengäuger, denken wir, wiederum verdoppeln.

Darum, Genossen unseres Wahlkreises, frisch an's Werk! Wenn wir so fortfahren, dann ist die Zeit, wo der Wahlkreis in unseren Händen sein wird, nicht mehr fern.

Leipzig, im Februar. (Durch ein Versehen verspätet.) Frau, schau, wem! In Nr. 19 der „Süddeutschen Post“ lese ich eine sehr hübsche Spitzelgeschichte, wie ein Kriminalbeamter Berkemann den Schuhmacher D. zur Spitzelerei anzuwerben sucht, wie D. eine Zusammenkunft mit Berkemann hat, zu der er zwei Freunde als heimliche Zeugen einladet, und in der er den Berkemann mit einem energischen „nein, nie ma's!“ abweist. Wie D. die Sache verschweigt, die Zeugen aber plaudern, und D. so trotzdem in den Verdacht der Spitzelerei kommt, bis aus Anlaß der Aufnahme in einen Bezirksverein die Sache untersucht wird und sich D's. Unschuld herausstellt.

Diese Geschichte hat in mir mancherlei Gedanken über das Verfahren der wohlwollenden Polizei behufs Aufrechterhaltung der sittlichen Weltordnung angeregt, und einen davon möchte ich den Genossen gern zur Erwägung mittheilen, beziehungsweise dringend zur Beherzigung anempfehlen.

Vorausgeschickt will ich, daß ich dem mir gänzlich unbekanntem Schuhmacher D. nicht den geringsten Vorwurf machen will noch kann.

Mein Gedanke aber ist folgender: Geleht, die Polizei verhasst sich irgend Jemanden, etwa einen Schneider X. und verabredet mit ihm, er solle bei einer passenden Gelegenheit die Tugendrolle des Schuhmachers D. spielen, worauf die Nachricht von der Komödie dann in der „Süddeutschen Post“ oder in irgend einem anderen Arbeiterblatte erscheint. Die Polizei kann ihren Ruf so damit gar nicht schädigen, denn daß Spitzelthum und Zuhälterthum zur bestehenden Gesellschaftsordnung gehören, weiß heute Jedermann. Da kann die eine Geschichte auch noch gedruckt werden.

Wirb nun infolge solchen Wanders der Schneider X., als treubewährter, unerschlicher Genosse, nicht um so unbehelligter Spionendienste leisten können?

Ich würde es daher für das Geeignete halten, jedem solchen Mann, der einer polizeilichen Anzapfung Widerstand geleistet, von Seiten seiner Kameraden für die Mittheilung des schätzbaren Materials den besten Dank zu sagen, ihn aber unter Ueberreichung eines Ehren diploms, das er, je nach dem Stande seines Beweises, für ironisch oder ehrlich gemeint ansehen kann, in den Ruhestand zu versetzen.

Skeptikus.

## Partei-Archiv.

### Quittung.

Für das Partei-Archiv gingen ferner ein:  
Bon C. Derozzi, Hirslanden: 4 Adreßbücher des Allgem. Deutschen Arbeiter-Vereins und der Soz. Arbeiter-Partei Deutschlands.  
2 Protokollbücher der Sozialdemokr. Arbeiterpartei Deutschlands (Eisenacher Richtung).  
3 Protokollbücher der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands (1875—1878 Mai).  
1 Mappe mit Zirkulären und Abrechnungen des Allgem. Deutschen Arbeiter-Vereins.

Diverse Zirkuläre und Abrechnungen der Sozialdem. Arbeiterpartei Deutschlands (Eisenacher Richtung).

Diverse Zirkuläre und sämtliche Abrechnungen der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands von 1875 bis Ende.

Diverse Couverts mit Akten über den Wädener Kongress.

Diverse Geschäftsberichte der verschiedenen Genossenschafts-Buchdruckerien.

Diverse sozialistische Zeitschriften: „Tagewacht“ 1879. „Berg-Volksstimme“ 1877 (komplet). Dieselbe 1878 bis Ende. „Reichsbürger“ 1879. „Demokratisches Wochenblatt“ 1869. „Duisburger freie Zeitung“ 1876. „Banner“ 1878. „Pfälzisch-Badisches Volksblatt“ 1877/78. „Sozialdemokrat“ (Hamburger) 1875/76.

Namentliche Abstimmlungen des Deutschen Reichstags 1867—1873. (Berlin 1873. Bahle.)

Namentliche Abstimmlungen des Deutschen Reichstags 1867—1876 nebst Anhang. (Berlin 1876. Bahle.)

Die Bevölkerung der preussischen Monarchie. (Kgl. Stat. Bureau.)

Stieber und Vermuth, Die Kommunistenverschwörungen des 19. Jahrhunderts. II. Theil: Die Personalien der in den Kommunistenunterstützungen vorkommenden Personen.

Geschichte der geheimen deutschen Verbindungen in der Schweiz.

2 Chiffriirapparate. Die Archivverwaltung.

Bei meiner Abreise nach Amerika den Genossen ein

herzliches Lebewohl!

Zürich, 12. März 1884.

C. Derozzi.

## Briefkasten

der Redaktion: Stud. W. K. in Bern: Engels' „Entwicklung des Sozialismus“ ist bereits in italienischer Uebersetzung erschienen. Besondere Bedingungen für die Uebersetzung sozialistischer Schriften existiren nicht, soweit nicht der Autor oder Verleger sich das Uebersetzungsrecht ausdrücklich vorbehalten; auf jeden Fall aber erfordert es wohl der literarische Anstand, sich mit den Verfassern der betr. Schriften vorher in's Einvernehmen zu setzen. — Mio: Einsetzung wird baldigt verwendet werden; besten Dank. — J. W. W. K. und J. W. Chicago: Einsetzungen erhalten und vorderhand zur Information bestens vorgezeichnet. Wir folgen den dortigen Vorgängen mit vielem Interesse, glauben jedoch, daß ein Einmischen unersitzlich, d. h. in Personenzagen, nur von Uebel sein würde. Dagegen sollen die Verläumdungen unserer Partei bei passender Gelegenheit gebührend gekennzeichnet werden. — Freunde in Paris und London: V. ist glücklich heimgekehrt und sendet Euch besten Gruß!

der Expedition: Heinrich: Nr. 30. — Nr. 4. Du. 83. 1. Du. 84 u. Schft. erh. Abz. notirt. Bestllg. folgt. Ausg. am 8/3. abgg. — B. R. Coffa D. u. Korresp. (moher?) erh. Ort u. Datum der Abgg. bitten stets anzugeben. — Gracius W.: Alles in Ordnung. — Peter i. d. Fremde: Nr. 9. — Nr. 1. Du. erh. — Rothbart: Nr. 3. — Nr. ab Februar f. St. erh. Weiteres beachtet. Bl. mehr. Abz. geordnet. Mehrbestllg. notirt. — Lüneburger Haide: Fds. an betr. Abz. senden. Antrages hierher. Bestllg. u. notirt. — v. d. Eider: Abz. gelöst. Weiteres geordnet. — Merkurist: Nr. 26. — a. Cto. Ab. u. gutgebr. Bl. am 6/3. geantw. — Bumpenriedel: Bestllg. folgt. Frau i. d. Berg. gangenheit nur gegen Haar zu liefern. — Joppon: Am 11/3. Bl. geantw. Kennen keinen K. i. F. — Gracius W.: Abz. gelöst. Mehrbestellung folgt. — Gallus: Alles notirt. Wann kommt denn die langst verheißene Abz. für Weiteres? — Kother Hans: Ausschluß am 10/3. abgg. K. in Ordnung. — Anerschnider: Besorgt u. baldigt Ausschluß erwartet, warum? — h: Conto geordnet. Abz. notirt. Bl. am 10/3. Weiteres. — a-h: Beide Abz. geordnet. Betr. Dedabr. genügt vollst. Jubel demnächst weitere. — Lauanne: Fr. 13,50 v. Ark. Defekt pr. Diätenfds. dfo. erh. Bestllg. folgt. — Krugfir: Abz. geordnet. Alles beachtet. — Hannover: Nr. 100. — pr. Ufs. dfo. erh. — D. Genf: Fr. 5,50 f. Schft. erh. — Joidan i. S.: Nr. 80. — a. Cto. Kiple. dfo. erh. — Carl Berner: Nr. 94,50 a. Cto. gutgebr. Nr. 10,50 a. Cto. Bl. Frau, reicht nicht für 10. Bestllg. notirt. — W. G. R. d. B.: Fr. 2,20 Ab. 1. Du. erh. Restiren noch 30 Cts. — S. Rkm. London: Fr. 75,00 a. Cto. 3. u. 4. Du. erh. pr. B. R. Weiteres. — A. S. New-York: Fr. 50,40 (Bl. St. 2.) durch Kfo. London zu Ihren Gunsten erh. — J. K. Sorge Hbn.: Fr. 50,65 Ab. Soz. u. Abz. pr. 1884 u. Schft. bis 13/2. erh. Bestllg. fort. Edg. an V. besorgt. Abm. hat noch zu reguliren. — Schl. 3.: — 60 für 1 K. erh. — Nordlicht: Nr. 60. — Nr. 4. Du. u. Schft. erh. Bestllg. folgt. Bl. def. Abz. notirt. — Michel Stieber: Nr. 85. — a. Cto. Ab. erh. Nr. 22. — v. B. gutgebr. — Frauenfeld: Fr. 3,50 von mehreren Mitgliedern des dtsh. Ver. pr. Diätenfds. dfo. erh. — Son einem Frankfurter a. M.: Nr. 7,50 pr. Ufs. dfo. erh. — Lidge: Fr. 20. — a. Cto. Ab. erh. Gewünschtes folgt. Für 1 Probennummer „Neue Welt“ Nr. 1. — pr. Ufs. dfo. erh. — Gallus: Nr. 120. — a. Cto. erh. Adresse total verhaun!

## Warnung.

Da gegen den Kaufmann Sigmund Friedemann aus Berlin (Ausgewiesener) schon längere Zeit der Verdacht der Polizeispitzelerei bestand und dieser Verdacht in letzter Zeit bedeutende Nahrung gewann, hat der unterzeichnete Verein eine Kommission gewählt, die nach Prüfung des ihr vorliegenden Materials einmüthig zu der Ueberszeugung gelangte, daß der v. p. Friedemann zu der Polizei in Beziehungen stehe.

Der Verein hat demgemäß in seiner letzten Sitzung beschloffen, demselben den Besuch des Vereinslokals zu untersagen und alle Genossen, insbesondere die übrigen Deutschen Vereins in der Schweiz, vor demselben zu warnen.

Zürich, 10. März 1884.

Deutscher Verein „Eintracht.“

Zürich Samstag, den 15. März, Abends 8 Uhr, im „Kaffe Kessler.“

### Oeffentliche

### Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagesordnung:

### Sozialpolitische Rundschau.

Referent: Bgr. Bernheim:

Jedermann hat Zutritt.

Der Lokalausschuß.

### Sozialistische Arbeiterpartei Amerika.

#### Sektion New-York.

Sitzung des Zentralkomitees jeden Dienstag Abends 8 Uhr in Lincoln Hall, Ede Allen und Houston Street.  
Jeden Sonntag finden Versammlungen statt. Näheres siehe „New-Yorker Volkszeitung“.

New-York Arbeiter-Fortbildungsverein  
Derselbe versammelt sich jeden Montag in Jean Gross's Hamburger Hall 176 Ost 3. Street.  
1.00 (18) Der Vorstand.

Schweizerische Genossenschaftsbuchdruckerei, Dettlingen-Zürich.